

aus diesem Interesse für das Hussitentum vorweisen (wobei er auf die Pionierleistungen F. M. Bartoš' hinweist: „Husitství a cizina“ [Das Hussitentum und das Ausland], Prag 1931, und R. Kalivodas jüngste Arbeit „Revolution und Ideologie. Der Hussitismus“, Köln 1976 als abschließenden Beweis angeben kann). — 2. Die internationalen Kontakte wurden auch durch die protestantischen Kirchenhistoriker des Ostblocks intensiviert. Einige ihrer auch im Westen erschienenen Werke bringen erfreuliche Erhellung in Europas Reformationsgeschichte (vor allem die Leistungen Amedeo Molnárs, was mit Z. nur stärkstens zu unterstreichen ist!). — 3. Mit großer Freude darf ich Z.s Feststellung konstatieren, wenn er nur zu Recht die „remarkable objectivity in their approach to Hussite history“ bei einstigen sudetendeutschen Forschern wie Ferdinand Seibt ausdrücklich hervorhebt und die Hauptlast des wissenschaftlichen Dialogs mit marxistischen Historikern (Seibt-Šmahel) etwa über den Nationalismus in der Hussitenbewegung von ihnen getragen sein läßt. 4. Paul de Vooghts Hussitentheologieergebnisse bezeugt Z. als Rehabilitationsantrag des zu Konstanz verdammt und verurteilten „Bekenners Böhmens“ (er bringt mehr als 10 Werke des belgischen Benediktinergelehrten). 5. Als weltpolitische Annäherung an die Hussitenbewegung bestätigt Z. die Hus- und Hussitenrenaissance in England (im kleinen) und Nordamerika (ganz besonders), wobei er vor allem M. Spinka und H. Thomson heraushebt und die „Hussitenforschergeneration“ Amerikas in bodenständige (J. Pelikan) und neubeheimatete Hussitologen trennt (zu denen Peter Brock, Gr. Heymann, O. Odložilík und J. K. Zeman selbst gehören).

Die Seiten XXI—XXX müssen als Gebrauchsanweisung betrachtet werden, ohne die das umfassende Quellenmaterial nicht zugänglich wird. Die Stoffeinteilung ist auf S. XXVI übersichtlich geordnet in a) historisches, b) biographisches, c) sachgebietsgebundenes Material und d) Studienhilfen.

Der Benutzer des vortrefflichen „Hussitenlexikons“ von Z. sei noch auf das alphabetische Personen- und Verfasserverzeichnis am Ende des Werkes verwiesen, wo er unter dem gesuchten Autor oder Herausgeber in dem Nummernindex beim Namen sogleich die gesuchte Information nachschlagen kann.

Gemeinsam mit dem Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder — Bd. I von F. Seibt, Bd. II von K. Richter — und F. Seibts „Bohemica“ ist Z.s „Hussitenführer“ heute die Voraussetzung für jedes historische Eindringen in die Geistes-, Bekenntnis-, Kultur- und Sozialgeschichte der 300 Jahre Hussitenbewegung; für den Englischkundigen die beste Studienanleitung. Dem Vf. ist im Namen der Hussiten- und Böhmenforschung aufrichtigster Dank zu bekunden, seine hervorragende Leistung läßt den Meister auch der Biographiekunde empfehlen.

Hersbruck

Alfred Eckert

Klaus Zeßner: Josef Seliger und die nationale Frage in Böhmen. Eine Untersuchung über die nationale Politik der deutsch-böhmischen Sozialdemokratie 1899—1920. Selbstverlag des Seliger-Archivs e.V. Stuttgart 1976. 257 S.

Der Vf. hat eine politische Biographie Seligers geschrieben, jedoch kann er die Persönlichkeit Seligers kaum umreißen, da dazu die Quellen verloren gegangen sind; so entsteht im wesentlichen eine Geschichte der deutsch-böhmi-

schen Sozialdemokratie seit 1899, als deren Repräsentant Seliger seit 1907 zu gelten hat (S. 53). Auf der Grundlage der Parteipresse und verschiedener Parteidokumente (Parteitagbeschlüsse, Vorstandsprotokolle) zeichnet er ein klares Bild der Schwierigkeiten, mit denen es die deutschen Sozialdemokraten in Böhmen zu tun hatten: einmal ihre Stellung zum Gesamtstaat Österreich, zum anderen ihr Verhältnis zu den tschechischen Genossen in den böhmischen Ländern und später in der Tschechoslowakei. Im Verhältnis zur Gesamtpartei hat die Loyalität der deutschen Parteiführung das Bild geprägt; als Vertreter der Gesamtpartei und seiner Landesgruppe Böhmen (1907 gegründet) ist Seliger wiederholt als Sprecher in Nationalitätenproblemen aufgetreten, wobei für den Vf. und den Leser unklar bleiben muß, in welcher Weise Seliger auch die offiziell verkündeten Beschlüsse intern mitgestaltet hat.

Auf der Landesebene tritt der Konflikt mit den tschechischen Genossen hervor, die sich noch vor dem Ersten Weltkrieg von der Gesamtpartei lösten und ins nationale Lager aller tschechischen Parteien einschwenkten. Hier ist der Hauptmangel des Buches anzumerken, denn der Vf. hat die Unterscheidung von tschechischen Sozialisten und tschechischen Sozialdemokraten nicht deutlich genug gemacht und für die Motive deren Verhaltens nicht die tschechischsprachige Literatur konsultiert. So bleibt die Darstellung auf die Probleme der deutschen Partei konzentriert. Die Partei folgte seit dem Parteitag von 1905 zunächst der Gesamtrichtung der österreichischen Sozialdemokratie, auf die Einführung des allgemeinen Wahlrechtes in Gesamtösterreich zu drängen, dann aber schob sich in der Diskussion die Frage der nationalen Autonomie in den Vordergrund. So vertraten die deutschen Sozialdemokraten schließlich aus taktischen Gesichtspunkten die Position der deutsch-bürgerlichen Parteien, indem sie die Arbeiter in einer fünften Kurie am Landesparlament in Prag beteiligen, im übrigen aber die deutsche Herrschaft in den böhmischen Ländern bewahren wollten (S. 61 f.). Die deutschen Sozialdemokraten hatten ebenfalls Angst vor einem Absinken zur Minorität in einem tschechisch regierten Böhmen, und sie verlangten daher die Aufteilung des Landes in sich weitgehend selbstregierende Kreise, wobei sie für die Wirtschaft und die Prosperität der Industrie den gesamtstaatlichen Rahmen Österreichs beibehalten wollten.

Dieser in sich widersprüchlichen Position der deutschen Sozialdemokraten standen einerseits die Linken gegenüber, die in Gestalt von Kreibich die soziale Revolution vor allen anderen Fragen anstrebten, und andererseits die geschlossene Front aller tschechischen Parteien, die die historische Einheit der böhmischen Länder bewahren und in diesem Gebilde mit ihrer Mehrheit regieren wollten. Diese komplizierte Frontstellung aus der Zeit bis zum Ende des Ersten Weltkrieges wurde durch den Kriegsverlauf und den Spruch der Siegermächte zugunsten der Tschechen entschieden. Der Vf. kann klar herausarbeiten, wieweit Seliger mit der antitschechischen Haltung der übrigen deutschen Parteien übereinstimmte und bereits vor und auch nach dem Zusammenbruch Österreichs den Anschluß der deutsch-böhmischen Gebiete an Deutschland forderte (S. 112). Die Gespräche Seligers mit dem Tschechischen Nationalausschuß Anfang November 1918 mußten bei dieser Grundkonstellation scheitern; zusätzlich hat Seliger aber im nachhinein dieses Scheitern demagogisch verschärft, indem er die berühmte Formulierung „Mit Rebellen verhandeln wir nicht“ dem späteren Finanzminister Rašín in den Mund gelegt hat (S. 122 f.). Die deutsche Bevölkerung Böhmens war zu diesem Zeitpunkt weitgehend zu einem Arrangement mit den Tschechen — jedenfalls keineswegs zu einem Kampf gegen die Tschechen — bereit (S. 125 f.), aber durch eine intensive Pro-

paganda der Presse und unter Einsatz der Organisation der deutschen Sozialdemokraten (S. 127) — verstärkt durch das ungeschickte Taktieren der Tschechen selbst — schlug die Stimmung um und kulminierte in den Demonstrationen vom 4. März 1919, die von den Sozialdemokraten veranstaltet worden waren (S. 128 und Anm. 46 S. 190 f.). In den Toten von Kaaden war dann der Tiefpunkt der deutsch-tschechischen Beziehungen im Lande erreicht, zu einem Zeitpunkt, da die deutschen Politiker bereits zu einer Umorientierung ihrer antitschechischen Haltung entschlossen waren (S. 128).

Seliger wäre bereits im Frühjahr 1919 zu einem Arrangement mit den Tschechen bereit gewesen, wenn diese den nationalpolitischen Forderungen der Deutschen nachgegeben hätten. Beweis für diese aktivistische Einstellung zum neuen Staat ist die Bereitschaft, sich an den Gemeindewahlen von 1919 zu beteiligen (Beschluß am 1. 4. 1919) und einen Wahlkampf gegen die bürgerlichen deutschen Parteien zu führen (S. 134). Über tastende Gespräche mit den tschechischen Genossen ist Seliger indes nicht hinausgekommen, wobei einmal deren nationale Orientierung und zum anderen das Taktieren Seligers zwischen dem Nahziel der nationalen Autonomie für die Deutschen und dem Fernziel des Sozialismus ausschlaggebend gewesen sind. Die Chance einer sozialistisch-agrarischen Koalition über die Nationsgrenzen hinweg, die nach den Wahlerfolgen von 1920 möglich schien (S. 157), wurde daher nicht ergriffen, besser: konnte angesichts der Stimmung der deutschen und der tschechischen Bevölkerung noch nicht ergriffen werden. Trotz aller Bereitschaft zur Verständigung mit den tschechischen Genossen blieb daher Seliger im Argumentationszusammenhang der deutschen bürgerlichen Parteien, nämlich nationale Konzessionen vor einer Zusammenarbeit mit den Tschechen zu fordern. In dieser Politik der halben Entscheidungen sieht der Vf. zu Recht einen „tragischen Zug“ der Politik Seligers (S. 171), zumal dieser seinen vorsichtigen Reformkurs kurz vor seinem Tod im Oktober 1920 noch mit dem Abspalten der revolutionären Linken bezahlen mußte. Der Vf. schließt mit dem Fazit: „Seliger war weder ein Großdeutscher noch ein Verräter an der Arbeiterklasse, sondern ein demokratischer Sozialist aus der Schule Viktor Adlers“ (S. 172).

Der Vf. bietet auf Grund der von ihm auch in der ČSSR untersuchten Quellen und der ihm sprachlich zugänglichen Literatur eine im ganzen kritische Geschichte der Partei Seligers, mit deren Thesen und Wertungen er sich manchmal weitgehend identifiziert; einige Formulierungen über den „Kampf der Arbeiterklasse“ haben hier wohl ihren Ursprung. Leider ist diese Dissertation, die Prof. Dr. F. Prinz noch in Saarbrücken betreute, nicht um einen soziologischen Teil erweitert worden, der Aufschluß über die Herkunft der deutsch-böhmischen Parteimitglieder im Unterschied zu anderen deutschen Parteien und zu ihrem tschechischen Pendant gegeben hätte. Die Parteiphrasen vom „Kampf der Arbeiterklasse“ suggerieren hier das Vorhandensein eines Industrieproletariats, das auf seiten der deutsch-böhmischen Sozialdemokraten auf Grund der Wirtschaftsstruktur des Landes gar nicht die Mehrheit bildete.

In Ergänzung der Arbeit von Bachstein¹ und im Widerspruch zu den ideologisch geprägten Ausführungen von Haas², nüchterner als das Werk Brügel's³,

1) M. K. Bachstein: Wenzel Jaksch und die Sudetendeutsche Sozialdemokratie (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Bd 29), München, Wien 1974.

2) H. Haas: Die deutschböhmische Frage 1918/19 und das österreichisch-

stellt diese Dissertation einen aner kennenswerten Beitrag zur Geschichte der deutschen Sozialdemokratie in den böhmischen Ländern dar. Im Anhang dieser vom Seliger-Archiv im Selbstverlag publizierten Studie sind die wichtigsten in der Darstellung behandelten Parteidokumente im Wortlaut abgedruckt (S. 206—255).

Köln

Manfred Alexander

tschechoslowakische Verhältnis, in: *Bohemia*. Jahrbuch des Collegium Carolinum, Band 13, München 1972, S. 336—386.

3) J. W. Brügel: *Tschechen und Deutsche 1918—1938*, München 1967.

Paul Robert Magocsi: The Shaping of National Identity. Subcarpathian Rus', 1848—1948. (Harvard Ukrainian Series.) Harvard University Press. Cambridge, Massachusetts, London 1978. XIII, 640 S.

„Karpatorußland“, „Karpatoukraine“ — nicht einmal im gleichgeschalteten deutschen Sprachgebrauch war Einheitlichkeit zu erzielen, als dieser entlegene Landstrich im nordöstlichen Karpatenbogen in den letzten Jahren vor dem Zweiten Weltkriege, im Gefolge der Krise um die künftige Gestalt der Tschechoslowakei, der hiesigen Öffentlichkeit vor die Augen trat. Auf den ersten Blick erschien hier ein Teil eines einheitlichen ukrainischen Volkstums gemeint, das durch die Ungunst von Geographie und Geschichte nur abgetrennt war. Aber auch den Zeitgenossen fiel auf, daß ein Teil der dortigen Bildungsschicht sich als „Russen“ bezeichnete, sich des Russischen als Schriftsprache bediente, jedenfalls die Vokabel „Ukrainer“ den komplexen Sachverhalt nicht deckte. Politisch war die Sache bald unaktuell, als Ungarn im März 1939 das Ländchen besetzte und der Krieg andere Dinge in den Vordergrund rückte.

Wie andere Phänomene in der neueren Geschichte der Völkerschaften des östlichen Mitteleuropa, läßt sich auch dieses hier angedeutete von Übersee, vor allem von den USA aus besser verstehen: Die Immigranten wurden in dem Maße, in dem sie sich in der neuen, fremden Umwelt zusammenfanden und ihre Kirchengemeinden organisierten, mit den dort etablierten Hierarchien — vor allem griechisch-katholisch, aber auch griechisch-orthodox — konfrontiert und sich so ihrer Besonderheit bewußt. Auf ähnliche Weise hat sich der folgenreiche Konflikt von Litauern und Polen in den USA, mit erheblichen Rückwirkungen auf die Verhältnisse in der alten Heimat, entwickelt.

Dieses Buch verdankt seine Qualität der Distanz und dem Engagement eines Amerikaners englischer Muttersprache, der als „Ethnic“, d. h. als Angehöriger der nicht im weiteren Sinne angelsächsischen bzw. germanischen Führungsschicht, sich seiner Ursprünge erinnert, seiner „Roots“, wie es jetzt im Anschluß an Buch und Fernsehreihe drüben heißt. Der Autor hat zahlreiche Sprachen — außer den slawischen auch das Madjarische — erlernt, ist, soweit möglich, im Lande gereist, hat Zeugen interviewt, in Prager Archiven arbeiten können (jedenfalls in den „guten Monaten“) und auf diese Weise ein enzyklopädisches Werk vorgelegt: Den 280 Seiten Text folgen 81 Seiten Biographien wichtiger Persönlichkeiten, ein auch für Philologen hochinteressanter Anhang mit Textproben der verschiedenen Sprachstufen, ferner Statistiken, 104 Seiten